

unterschiedlicher Ausprägung durch die Schriften von Missionaren hindurch scheint. Diese setzt sich etwa in einer Erweckungstopographie um, mit der afrikanische Landschaften im Anklang an die biblische *master-copy* umbenannt werden. Nun ist festzustellen, dass im Prinzip alle Emanzipationsbestrebungen innerhalb des südafrikanischen Christentums in der Zeitschiene, die Schultze beschreibt, mit einer gar expliziten Theologie des Landes verbunden sind! Auf diese Ansätze einer *African agency* in der Landfrage erfolgen gelegentliche Hinweise, die ganz allgemein in die Entstehungsgeschichte Afrikanisch Unabhängiger Kirchen deuten. Bemerkenswert aber ist, dass diese impliziten Theologien des Landes mit enormer Wucht in die missionskirchlichen Diskurse um Land eingegangen sind. Dies bezieht sich z. B. auf die Entstehung der *Äthiopischen Kirchen* um 1880, die sich mit der Pathosformel eines freien Äthiopiens auch innerhalb von Missionsgemeinden ausbreitete. Es betrifft ferner die Auswirkungen des Südafrikanischen Krieges (1899–1902), der mit massiven Umschichtungen in der Landbevölkerung einher ging und von der afrikanischen Bevölkerung distanziert als „Krieg der Weißen“ aufgefasst wurde. Dieser Krieg desillusionierte Missionsgemeinden und ließ sie am Gerechtigkeitssinn von Missionskirchen zweifeln. Es entstehen *Zionistische Kirchen*, die mit ihrer ausgeprägten Landsymbolik auf die destabilisierten Missionsgemeinden zurückwirken. Zudem fehlt in den Quellen Schultzes das Echo der *Industrial and Commercial Worker's Union*, die gegen Ende der 1920er Jahre mit (garveyitischen) Slogans von der Rückgabe des Landes und gar der Vertreibung der Europäer auch das Leben auf etlichen Missionsstationen politisierte und die Stationspolitik vor ungeahnte Herausforderungen stellte. Schließlich, so ist zu vermuten, steckt gerade in den von Schultze eher beiläufig erwähnten kleinen rituellen Handlungen von zwangsumgesiedelten Gemeinden, wie etwa jährliche Gedenkgottesdienste in jüngster Zeit am Grab der Vorfahren auf dem Gebiet ehemaliger Stationen, eine auszuzeichnende Theologie des Landes, in der sich zumal eine lange Unterredung mit der Lokalgeschichte niederschlägt.

Diese kritischen Einwände zur *African agency* aber sind als Randbemerkung zu verstehen und können allenfalls einen nochmaligen Blick in verschiedene Archive inspirieren oder die Auswahl der Quellen nochmals erweitern. Der Informationsgewinn, den diese empfehlenswerte Studie bietet, ist hoch. Zumal die engagierte Zielsetzung der Autorin und ihr beharrliches Aufspüren von mündlichen und schriftlichen Quellen maßgeblich dazu beige-

tragen haben, dass inzwischen einige *land claims* jener Gemeinden, deren Geschichte sie rekonstruiert, erfolgreich umgesetzt wurden. Die Studie wird, das ist sicher vorhersehbar, dazu anleiten, auch die *lange Unterredung* anderer Missionsgesellschaften unter dem Aspekt der Landfrage zu begutachten.

Limburg

Andreas Heuser

*Brechenmacher, Thomas: Der Vatikan und die Juden. Geschichte einer unheiligen Beziehung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München: C.H. Beck 2005, 326 S., ISBN 3-406-52903-8.*

Dank der Studien von Thomas Brechenmacher ist das historische Wissen über das Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum in den letzten Jahren an Breite und Differenzierung gewachsen. Seine grundlegende Dissertation über die „doppelte Schutzherrschaft“ (Das Ende der doppelten Schutzherrschaft. Der Heilige Stuhl und die Juden am Übergang zur Moderne (1775–1870), Stuttgart 2004) greift er in der vorliegenden Publikation auf und führt die Thematik weiter bis zur Gegenwart. Seine von intimer Kenntnis der vatikanischen Akten zeugenden abwägenden und doch klar Stellung beziehenden Ausführungen können zu einem Standardwerk über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den Juden werden.

Brechenmachers Überblick reicht vom Mittelalter bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Grundkonstanten seiner Ausführungen sind dabei die Berücksichtigung von Spannungsfeldern. Dabei steht auf der einen Seite die Einschränkung jüdischen Lebens in den Städten des Kirchenstaats durch zum Teil sehr strenge Gesetze, von denen das Edikt über die Juden von 1775 noch einmal eine restriktive Zusammenfassung Jahrhunderte lang praktizierter „Bewahrung“ der Juden für den jüngsten Tag bietet. Auf der anderen Seite erwiesen sich die Päpste immer als flexibel in der Anwendung ihrer Prinzipien und prinzipienfest in der Abwehr unberechtigter Anschuldigungen gegen die Juden, etwa was den Vorwurf des Ritualmords angeht.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts finden sich in kirchenstaatlichen Programmen Aussagen über „zu viele Freiheiten“ der Juden, unterstützt durch antijudaistische Artikel aus dem Kreis der Zelanti. Diese kamen jedoch in Konflikt mit dem gesellschaftlichen Emanzipationsdruck. Die Ambivalenz zwischen Restriktion de jure, Toleranz de facto“ (S. 95) führte unter Pius IX. zu einem faktischen Ende der aktiven Judenpolitik durch die Niederreißung der Mauern des römischen Ghettos. Damit

kam aber auch der Aspekt der Konversion einzelner Juden neu in den Blick, was sich an den Auseinandersetzungen um die Entführung des getauften Juden Edgardo Mortara zeigte.

Brechenmacher schildert diese Übergänge, um in den Abschnitten seiner Studie, die sich vor allem auf die vatikanischen Archivalien stützen, die Differenzierung zwischen dem älteren christlichen Antijudaismus und dem modernen Antisemitismus zugrunde legen zu können. Leitender Gedanke ist ihm eine „Neuformulierung der Judenfrage“ (S.124) von der auf dem Ersten Vatikanum nicht behandelten Konversionsaufforderung bis zur Erklärung „Nostra Aetate“ auf dem Zweiten Vatikanum und der darin formulierten Bezeichnung der Juden als „älteren Brüder“ der Christen. In diesen 100 Jahren kann der Autor viel theologische und menschliche Hilflosigkeit wahrnehmen. Das Verbot der „Amici Israel“ 1928 steht der Aussage gegenüber, die Christen seien in geistlicher Weise Semiten. Die Frontstellung gegen den Bolschewismus als Symbol für die totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts verdeckte die Bedrohung jüdischen Lebens. Der „Rassensyllabus“ der Studienkongregation von 1938 wurde ergänzt durch konkrete Hilfe, soweit die politischen Spielräume es dem Vatikan ermöglichten. Brechenmacher verteidigt die schweigend-handelnde Haltung Pius' XII. nicht, wirbt aber für Verständnis einer Politik, die seit Rolf Hochhuth unter die Leitperspektive des Papstes, der geschwiegen hat, gestellt ist. Die „Was wäre wenn“-Frage verbietet sich Brechenmacher vehement. Stattdessen sieht er in der Katastrophe des Holocaust produktive Ansätze für einen jüdisch-christlichen Dialog, der auf unterbrochene Initiativen der Zwischenkriegszeit zurückgreifen konnte.

So stellt sich als vorläufiger Endpunkt der Beziehung zwischen katholischer Kirche und Juden das Zweite Vatikanische Konzil dar. Ganz in der Beurteilung des Konzils als „Ereignis“ hebt Brechenmacher dabei neben der Erarbeitung einer Erklärung zum Judentum die Signalwirkung der Reise Papst Pauls VI. nach Palästina hervor. Subtile vatikanische Diplomatie hatte ihre positiven Rückwirkungen auf die Beratungen des Konzils. Das neue Verhältnis zum Judentum ermöglichte schließlich den ersten Besuch eines Papstes in einer römischen Synagoge durch Johannes Paul II.

Brechenmachers Studie ist durchdrungen von einer profunden Quellenkenntnis. Er enthält sich weitgehend polemischer Spitzen gegen Kollegen, wiewohl er eine klare Position bezieht und den Vorwurf der Beförderung des Antisemitismus durch die katholische Kirche und besonders durch die Päpste nicht teilt. So kann er sein Buch mit einem optimistischen

Ausblick schließen, mit der Hoffnung, dass die unbefangene Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu einem Verständnis der „unheiligen Beziehung“ und dem Beginn eines gemeinsamen Weges der abrahamitischen Religionen führen kann.

Vallendar

Joachim Schmiedl

*Burkard, Dominik: Häresie und Mythos des 20. Jahrhunderts.* Rosenbergs nationalsozialistische Weltanschauung vor dem Tribunal der Römischen Inquisition, 446 Seiten, Paderborn/München/Wien/Zürich, Ferdinand Schöningh, 2005.

Die auf hohem deskriptiv-historischem Niveau verfasste Untersuchung ist ein Desideratum. Denn der Gegenstand der Arbeit ist nicht nur die Indizierung (9.7.1934) des 1930 publizierten Hauptwerkes „Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit“ Alfred Rosenbergs, das nach Hitlers „Mein Kampf“ die maßgebende Quelle der nationalsozialistischen Weltanschauung ist. Sondern darüber hinaus wird das Verhalten des Heiligen Stuhls und der Kurie gegenüber der nationalsozialistischen Weltanschauung bis 1945 dargestellt. Dominik Burkard will die Frage beantworten, ob die Vorwürfe gegenüber den höchsten Institutionen der katholischen Kirche, sie hätten gegenüber der Weltanschauung des Nationalsozialismus nicht nur geschwiegen sondern in Übereinstimmung mit ihrem eigenen „eliminatarischen Antisemitismus“ gehandelt, berechtigt sind. Die Untersuchung ist, das gleich vorweg, keine Apologie. Dominik Burkard hat seine Arbeit folgendermaßen gegliedert: „I. Reizthema Kirche und Nationalsozialismus, II. Alfred Rosenberg Mythos des 20. Jahrhunderts, III: Woher kam die Anklage beim Sanctum Officium?, IV. Rekonstruktion des Verfahrens vor dem Sanctum Officium, V. Mutmaßliche Gründe für die Indizierung, VI. Römischer Apertura: Weitere Quelle - Ergebnisse und Fragen, VII. Folgen der Indizierung, VIII. Weitere römische Initiativen, IX. Ergebnisse: Das „Schweigen“ der Kurie, Anhang (S. 263–389), Quellen und Literaturverzeichnis, Abkürzungen und Register.

Die Stärke der Untersuchung resultiert aus der auf Quellen, zum Teil neuen Quellen, beruhenden Darlegung des Verlaufs, der Form und des Inhalts der lehramtlichen Haltung des Heiligen Stuhls und der Kurie. Das Schlusskapitel „Das ‚Schweigen‘ der Kurie“ besteht aus drei Teilen. Es war richtig, dass Dominik Burkard zunächst das Objekt steril-ideologischer Aufgeregtheit, nämlich die „Positionierung Pacellis“ darstellte. Darin werden „die